



Ambrosia

FOTOS: ZVG

Schwarze Schafe im Pflanzenreich

Aus anderen Ländern eingeschleppte Pflanzen wie Ambrosia oder Goldrute lassen Naturschutzbeauftragte Alarm schlagen, weil sie Schaden anrichten. Was aber ist zu tun, wenn man im eigenen Garten solche Eindringlinge entdeckt?

von Eva Rosenfelder*

Im Jahr 2005 sorgte eine Pflanze für Schlagzeilen: Es handelte sich um Ambrosia, ein Kraut, dessen Pollen bei empfindlichen Personen starke Allergien auslösen können. Schweizweit wurden aufwendige Kampagnen lanciert, um die Pflanze auszurotten. Die Bemühungen

waren erfolgreich: Im Kanton Zürich beispielsweise gibt es heute kaum mehr Ambrosiabestände.

Ambrosia ist nur eine von vielen invasiven Pflanzen, deren Samen und Pflanzenteile durch Wind, Wasser, Tiere und Mensch weiter verbreitet werden. Es



Japanknöterich



Riesenbärenklau

handelt sich um einen natürlichen Prozess, der jedoch durch die heutige Mobilität und die Globalisierung extrem beschleunigt wird. Pflanzen, die seit dem Jahr 1500 bei uns heimisch geworden sind, nennt man Neophyten (neue Pflanzen). Von den rund 10 000 Arten, die bisher in die Schweiz eingeführt wurden, verhalten sich nur etwa 30 Arten invasiv.

Invasive Neophyten sind Problempflanzen

Invasiv bedeutet, diese Pflanzen verwildern, breiten sich stark aus und verdrängen die einheimische Vegetation, wenn nicht eingegriffen wird. Ausserdem können sie die Gesundheit gefährden oder Schäden in der Landwirtschaft anrichten. Sie vermehren sich rasch und sind erstaunlich regenerationsfähig.

Im Jahr 2008 hat der Bund den Verkauf, den Anbau und den Tausch solcher Pflanzen verboten. Was den eigenen Garten betrifft, so darf man sie stehen lassen, aber nicht kultivieren. Nur die Ambrosia muss systematisch ausgerottet werden. Wie aber geht man sinnvollerweise mit invasiven Neophyten um, wenn sie im Garten auftauchen?

Ambrosia

«Bei der Ambrosia gibt es kein Pardon», erklärt Bernhard Hirzel, Obergärtner des

Botanischen Gartens der Universität Zürich. «Sie muss zu 100 Prozent entfernt werden. Am besten reisst man die Pflanze bei feuchter Witterung aus. Ist der Boden trocken, muss sie unbedingt samt Wurzeln ausgegraben werden. Keinesfalls abschneiden, das fördert die Seitentriebe», warnt Hirzel. Anschliessend wird sie fachgerecht im Kehricht entsorgt. Diese Regel gilt für alle invasiven Neophyten, denn im Kompost vermehren sie sich bald wieder über Samen und Triebe. Grössere Bestände auf Äckern müssen durch Umgraben und chemische Behandlung ausgerottet werden.

Japanknöterich

Ebenfalls aus dem Garten verbannen sollte man den Japanischen Staudenknöterich, der aus dem Osten stammt und mit rasantem Wuchs und dichtem Blätterdach schonungslos die einheimische Flora verdrängt. Während im Spätherbst die oberirdischen Teile absterben, regeneriert sich das ausgedehnte, bis zu drei Metern tief reichende Wurzelsystem.

«Ist ein Bestand erst etabliert, lässt er sich nicht mehr bekämpfen. Er treibt vom Boden her auf und verbreitet sich extrem weiter», weiss Hirzel aus eigener Erfahrung. Die Pflanze kann grosse Schäden an Kanalisationen sowie Strassenbelägen anrichten und sogar Mauern und Gebäude sprengen, indem sie

schmale Ritzen und schadhafte Stellen durchwächst und sich ausdehnt. Laut Isabelle Buckelmüller, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachstelle für Biosicherheit des Kantons Zürich, gilt mit Japanknöterich durchsetzter Boden als biologisch belastet.

Riesenbärenklau

Diese Pflanze stammt aus dem Kaukasus und wird bis zu 4 Meter hoch. Riesenbärenklau kann an einem sicheren Ort im Garten bis zur Blüte stehen gelassen werden. Seine Riesendolden bieten eine prächtige Bienen- und Insektenweide. Problematisch ist die Pflanze, weil sie bei Sonnenlicht schwere Hautverbrennungen verursachen kann. Man sollte Kinder vom Riesenbärenklau fern halten, und die Pflanze nur bei schlechtem Wetter und mit Handschuhen bearbeiten. Sobald der Samenstand herangereift ist, muss er vollständig abgeschnitten und im Kehricht entsorgt werden, denn die Pflanze kann sich nur über die Samen verbreiten.

Drüsentragendes Springkraut

Das drüsige Springkraut, ursprünglich in Kaschmir beheimatet, wächst gerne an feuchten Standorten und auf brachliegendem Grünland. Es überdauert einen Winter mittels Samen. Die Pflanze ist



Drüsentragendes Springkraut



Kanadische Goldrute

mittelstark verdrängend und wächst spät im Jahr auf. Dennoch lässt sie die Vegetation verarmen. Wenn sie im Herbst abstirbt, hinterlässt sie oft grossflächige kahle Stellen, was die Erosion des Bodens fördert.

Bernhard Hirzel hält diese Pflanze für tolerierbar. «Wichtig ist es, genügend Abstand zum Nachbargrundstück zu halten oder sie ansonsten zu entfernen, da die Samen sehr weit springen.» Das Kraut sollte vor der Samenbildung ausgerissen und samt Stängel dem Kehrriech zugeführt werden. Die süss duftende Pflanze wird von Bienen und Hummeln geliebt, doch muss sie in Grenzen gehalten werden. Sonst schwächt sie den Bestand von kleineren, einheimischen Blütenpflanzen.

Kanadische Goldrute

Diese Pflanze aus Nordamerika breitet sich bei uns seit etwa 1950 explosionsartig aus. Auf jedem Stängel befinden sich bis zu 19 000 Flugsamen, gleichzeitig vermehrt sie sich durch die Rhizome (Wurzelstöcke), die knapp unter der Bodenfläche horizontal verlaufen und nach wenigen Wochen wieder austreiben. Sie können leicht ausgegraben werden. Bernhard Hirzel empfiehlt, die Blüten nach dem Verblühen und vor der Samenbildung zu entsorgen.

Beat Rölli, Biologe und Kopräsident des

Vereins Permakultur, verwendet die zerhackelten Goldruten an Ort und Stelle als Mulch. Die Gründüngung bedeckt er mit Karton oder dicken Blachen, streut frische Gartenerde darauf und bepflanzt diese sogleich neu, zum Beispiel mit Kürbis. So wird die wuchernde Kraft der Neophyten genutzt und gleichzeitig ihre Verbreitung eingedämmt. Dies entspricht dem Prinzip der Permakultur, bei der mit der Natur, statt gegen sie gearbeitet wird. Das Ziel ist, in der Landwirtschaft oder auch im Garten, Systeme zu gestalten, welche die Vielfalt, Stabilität und Widerstandsfähigkeit natürlicher Ökosysteme besitzen.

Zeichen der Zeit

Der Permakultur-Designer Rölli betont, es sei wichtig, zu verhindern, dass einheimische Pflanzen und Tiere durch diese vitalen Neuankömmlinge geschwächt werden. Dennoch sieht er auch einen grossen Nutzen dieser Pflanzen für den Garten: «Die Veränderung des Ökosystems hat auch Auswirkungen auf die Pflanzenwelt, mit denen es gilt, behärdend umzugehen.» Eine vollständige Ausrottung der invasiven Neophyten ist aus Sicht der Permakultur widersinnig. Vielmehr geht es darum, sie harmonisch in das Gartensystem zu integrieren und nur wenn nötig, einzugreifen. Diese Pflanzen sind auch Zei-

chen einer Zeit des Klimawandels, in der Naturkatastrophen beinahe an der Tagesordnung sind. Die Natur scheint hier mit besonders durchsetzungskräftigen Pflanzen vorzusorgen.

*Eva Rosenfelder ist freischaffende Journalistin und lebt in Winterthur.

INFO

Invasive Pflanzen

Liste der unerwünschten Neophyten

- Schweizerische Kommission für die Erhaltung von Wildpflanzen: www.cps-skew.ch/deutsch/deu_index.html > Invasive gebietsfremde Pflanzen

Aufgaben des Bundes, gesetzliche Grundlagen

- Bundesamt für Umwelt: www.bafu.admin.ch > Suchbegriff «invasive Pflanzen»
- www.naturschutz.ch

Auswirkungen für die Landwirtschaft

- Bundesamt für Landwirtschaft, Agroscope: www.agroscope.admin.ch > Suchbegriff «invasive Pflanzen»

Verein Permakultur Schweiz

- www.permakultur.ch
- www.permakultur-beratung.ch